

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1891**

51 (21.2.1891)

# Beilage zu Nr. 51 der Karlsruher Zeitung.

Samstag, 21. Februar 1891.

## Die deutsche Ausstellung in London.

Der „Nationalzeitung“ entnehmen wir folgenden Aufsatz:  
Im April dieses Jahres soll in London in Carl's Court eine deutsche Ausstellung von Werken der Kunst und Industrie stattfinden, welche dem Aufsehen nach sich einer gewissen Beteiligung erfreuen wird. Wir haben also Grund, denjenigen, welche nach dieser Richtung hin Arbeit und Opfer bringen, einen acerbischen Erfolg zu wünschen und müssen sogar noch weiter wünschen, daß, wenn die Ausstellung doch einmal stattfindet, sie ein möglichst anständiges Gesicht erhält.

Jedenfalls ist es aber von Nutzen, zur rechten Zeit daran zu erinnern, daß die geplante Ausstellung mit ihrem Namen als „Deutsche Ausstellung“ durchaus nicht die moralische Macht des Deutschen Reiches auch nicht hervorragender Korporationen desselben hinter sich hat, ja daß sie nicht einmal in den Kreisen des deutschen Gewerbes geplant, vielmehr demselben ohne ernstliche Vorfrage wie eine Art von unabwendbarem Geschehniß zubüßert worden ist.

Der Vertreter der Ausstellung, Mr. Whitley, ist ein ungewöhnlich tüchtiger und geschickter Mann, dem man gerne ein persönliches Vertrauen entgegenbringt und seine mit großer Energie vorgetragenen Sympathien für Deutschland gerne glaubt, aber wenn ein englisches Konfortium besteht, welches 1887 die Amerikaner, 1888 die Italiener, 1889 die Spanier, 1890 die Franzosen und 1891 die Deutschen einladet, so kann von einer besonderen Sympathie für ein einzelnes Land nicht mehr die Rede sein, sondern es handelt sich zweifellos um die Interessen dieses englischen Konfortiums, welches die Ausstellungen gebraucht.

Diese ganze Reihe von Veranstaltungen in dem entlegenen Carl's Court bedeutet am letzten Ende gar nichts weiter, als eine Londoner Terrain speculation. In etwa zehn Jahren laufen in London eine große Reihe der bekannten Bodenverpachtungen ab, durch welche auf Fideikommissgrund ganze Stadtteile mit dem Besitzrechte des Erbauers auf 99 Jahre entfallen sind. Man rechnet für diesen Zeitpunkt auf eine sehr starke Steigerung der Mieten und die Nothwendigkeit für viele Familien, entlegene Wohnplätze im Umkreise der Stadt aufzusuchen. Solche Plätze müssen zeitig zugänglich und einigermaßen bekannt gemacht werden und zu diesen gehört eben Carl's Court, welches bis vor wenigen Jahren noch ein großes Auenfeld war. Eine der größten Eisenbahngesellschaften, die Metropolitan District Railway Company, ist Besitzerin des wüsten Landes, sie hat in sehr einsichtiger Weise gute Bahnverbindungen mit der Stadt, der Umgegend und hierdurch mit ganz England hergestellt und bemüht sich nun nach Kräften, den Namen Carl's Court in aller Mund zu bringen und die Londoner dorthin zu gewöhnen. Da das Gelände noch ein tüchtiges Stück hinter Kenington liegt, so ist dies nicht ganz leicht, es bedarf also möglichst reißerhafter Unternehmungen und als solche veranstaltet man Ausstellungen, welche einen kräftig gewürzten Zusatz von Vergnügungen für die große Masse erhalten; „Buffalo Bill“, der „Wilde Westen“ sind eigens für dieses Unternehmen erfinden. Da sich an den Kosten der Ausstellungen die eingeladenen Fremden gründlich zu beteiligen haben, so darf man dem Einfall eine gewisse Schneidigkeit nicht absprechen und wir hören, daß eine andere Eisenbahngesellschaft, die Metropolitan Railway Company, damit umgeht, für ein ebenfalls der Aufmunterung bedürftiges Gelände in Wembley-Bark ähnliche Veranstaltungen zu treffen. Auf diese Weise sind also in Carl's Court Ausstellungsgebäude, ein Park, Verwaltungsgebäude, Restaurationen, eine Arena für große Aufführungen u. s. w. entstanden. Der Apparat bedarf Jahr für Jahr der frischen Auffüllung und diese soll 1891 von Deutschland aus erfolgen.

Wir sehen also, daß wir uns trotz des Deutschen Ehrenkomite's in London, welches unzweifelhaft von den freundlichsten und völlig uneigennütigen Gefühlen befeuert ist, um das Risiko der Unternehmung weiter nicht aufzuregen brauchen, daß wir gar keinen Grund haben, bei dieser Gelegenheit von nationaler Ehre und internationalen Anstandspflichten zu reden, sondern daß es sich lediglich um ein Geschäft handelt, bei dem verständigerweise beide Theile ihre Rechnung finden sollen.

Wir wollen gegen diese Form der Ausstellung nichts einwenden — vorausgesetzt, daß sie sich in ihren privaten Grenzen hält und kein falsches Gesicht aufstreckt. Es soll gar nicht bestritten werden, daß es in Deutschland Industrien gibt, welche ein Interesse daran haben, ihre Erzeugnisse dem Londoner Weltmarkt vorzuführen. Trifft dieses Interesse mit dem der englischen Gesellschaft zusammen, tragen die Engländer das Risiko des Unternehmens und zahlen die Deutschen nur ebensoviel an Vagabundage, Vertretung u. s. w., als sie vorher berechnen können. So bewegt sich das Ganze auf gesunderer Grundlage, als so manche offizielle Ausstellung, zu welcher die Gewerbetreibenden durch Hochdruck gepreßt werden und die Staatskassen enorme Beiträge zahlen.

Nothwendig ist denn nur, daß erstens die Deutschen möglichst genau wissen, was sie von den Ausstellungen in Carl's Court zu erwarten haben und daß zweitens den Engländern kein Zweifel darüber gelassen wird, daß die betreffende Ausstellung nicht etwa das Gewerbe Deutschlands auch nur in ungeführtem Abriß, sondern lediglich eine Gruppe von Interessenten vorführt.

Die früheren Ausstellungen von Carl's Court waren nicht dazu angethan, die Erwartungen sonderlich hoch zu spannen. Das eigentliche Ausstellungsgebiet ist von so mäßigem Umfang, daß an eine Ausstellung großen Stiles überhaupt nicht zu denken ist, Maschinen im Betrieb, die Produkte der Großindustrie, der Dampferwerke und dergleichen sind ohne Weiteres ausgeschlossen, es bleibt eigentlich nur Raum für Kunst, Kunstgewerbe und allerhand Kleinramm. Besonders geschützte Räume, denen man unter Umständen recht volles Staatsgut anvertrauen könnte, sind auch nicht vorhanden, so ist von vornherein der Charakter einer großen Messe gegeben, deren Nutzen wir aber, wie gesagt, als möglich zugeben können.

In diesem Rahmen erschien zuerst 1887 die amerikanische Ausstellung, d. h. der Vereinigten Staaten — und machte ein vollständiges Fiasko. Wenn der Bericht trotzdem von 2 Millionen Besuchern reden darf, so gelten diese dem Buffalo Bill und einem andern eigenthümlichen Umstand. London besitzt merkwürdigerweise nichts, was den deutschen Biergärten und französischen Cafés entspräche. Es ist dem Londoner etwas beson-

deres Reizvolles, gegen mäßiges Eintrittsgeld bei Musik im Freien sitzen und etwas Ungewöhnliches an Speisen und Getränken verzehren zu können. Wird nun an einer leidlich erreichbaren Stelle hierfür gesorgt, wird außerdem ein jährlich wechselndes Programm mit etwas exotischen Wurzeln geboten, so liefert die zwei Millionenstadt eine Fluth von Besuchern, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch der deutschen Ausstellung von 1891 zugute kommen wird.

Es folgte 1888 die italienische Ausstellung — ein unzweifelhafter Erfolg. Statt des Wild West ward nun die Arena in eine Art von Kolosseum verwandelt mit allerhand Circus-aufführungen, aber hier zog auch die Ausstellung selbst, ein großer Kunstjahrmarkt, wie ihn eben die Italiener veranstalten können. In England, welches alle Gebrauchsartikel besser und billiger herstellt, als die meisten anderen Länder, ist nichts so theuer als künstlerischer Luxus, der Besitz von plastischen und malerischen Kunstwerken gilt als ein Vorrecht der ganz reichen Leute. Umgekehrt ist Italien in der Massenproduktion weit zurück, verkehrt sich dagegen ausgezeichnet darauf, den goldenen Schatz seiner künstlerischen Ueberlieferungen in die Scheidemünze verzerrter Hausrothes umzusetzen. Niemand von uns widerspricht auf einer italienischen Reise der Versuchung, von diesen zierlichen und unglücklich billigen Mosaiken, Filigranen, Gläsern, Majoliken u. s. d. allenthalben einzubeugen und in noch viel höherem Grade unterliegen die dabei an sehr hohe Preise gewöhnten Engländer diesem Reiz. Diesen ganzen lustigen Kram, der alle Weltausstellungen überschweemt, wieder einmal nach London zu werfen, das seit 1862 keine Weltausstellung mehr gesehen — das war unzweifelhaft ein zweckmäßiges Unternehmen. Hierfür war die in Carl's Court gebotene Gelegenheit ausreichend und so ärgerte man in Italien auch gar nicht, das Unternehmen als ein nationales anzuerkennen und von oben herab zu fördern. Die Italiener machten vortreffliche Geschäfte, verkauften einen großen Theil der eingehenden Waare und setzten sich mit mancherlei Artikeln dauernd in London fest. Die gänzligen Abschlässe dieser Ausstellungen müssen in ihren Vorbereitungen genau beachtet werden, denn sie vornehmlich werden den Deutschen als lothendes Beispiel vorgeführt.

1888 kam in die leeren Räume eine spanische Gesellschaft, an deren Zusammensetzung Mr. Whitley nicht beteiligt war — ein vollständiger Abfall.

1889 kamen die Franzosen — mit mäßigem Erfolg. Das Unternehmen war an sich nicht schwierig, da man auf die starken Reize der Pariser Weltausstellung von 1888 zählen konnte. In Paris gibt es eine große Reihe von Häusern, welche die reisenden Engländer zu ihren ständigen Kunden zählen. Aber nicht jeder Engländer reist und es war vielen ganz bequem, die Pariser Waare einmal in London ausgelegt zu sehen, vornehmlich die Bronzen, welche in England fast gar nicht gearbeitet werden. Sehr bequem war es ferner, als Gegenstück des wilden Westens einen „Wilden Osten“ herbeizubringen zu können. Die noch einigermaßen brauchbaren Reste der arg verkommenen Orientalen, welche in Paris auf dem Invalidenplatz während sechs Monate die Reisenden angeheult, umtanzt und angebettelt hatten, wurden nun nach London verpflanzt und verkauften denjenigen Engländern, welche 1888 nicht bis zur Weltausstellung vorgezogen waren, die Vertriebung, etwas von den vielgerühmten Wundern gesehen zu haben.

Welche Aussichten hat nun Deutschland 1891 das Interesse Londons so weit zu fesseln, daß die Besucher wiederum nach Carl's Court wandern und die ausgestellten Waaren und Kunstwerke betrachten?

Mr. Whitley erwähnt in seinem gedruckten Bericht in etwas zurückhaltender Form, daß einige der ersten deutschen Weinhandlungen und Bierbrauereien mit größter Bereitwilligkeit ihre Beihilfe zugesagt hätten. In seiner Rede fügte er dann noch hinzu, daß er sich in seinem Bureau der Vertreter der deutschen Brauerkammern hätte erwehren können: hierin wird wohl der springende Punkt der Ausstellung zu suchen sein. Der Vorausschau im Freien mit allem Zubehör ist gesichert und hiermit das Vergnügungsprogramm so weit, daß man den Tag der Eröffnung im April mit Bestimmtheit ansehen konnte. Gegen eine solche Einführung des deutschen Bieres in London ist nichts einzuwenden. Wir können ganz zufrieden sein, wenn das Bier in unseren Exportorten, ähnlich wie der Rotwein in den französischen, möglichst hohe Stellen füllt und brauchen nicht einmal zu fürchten, daß uns der edle Stoff vom Auslande fortgetrunken wird. Aber auch England kann durch die Einführung des deutschen Bieres nur gewinnen, es mehrten sich die Stimmen, welche das schwere englische Ale und Porter keineswegs als zweckmäßiges Nationalgetränk Albions anerkennen wollen und von den leichteren Getränken des Festlandes eine Auffrischung des Blutes erwarten. Jedenfalls wird ein Versuch mit dieser Kur nicht unangenehm sein und die Veranstalter der Ausstellung werden gewiß bemüht sein, den Kurgarten möglichst anheimelnd auszustatten. Man hat verstanden, jeder der vorangegangenen Ausstellungen ein Lokalolorit zu geben und wird für Deutschland wohl oder übel auf das Bierlokal verfallen.

Statt der american drinks mit Niggerminstrel, des asiatischen Mandolinen und der petite tasse mit Maroffamerinnen und Chantusen, wird London 1891 Maßstrüge mit Hemsärmeln und Joblern vorgelegt erhalten und wird möglicher Weise daran so weit Geschmack gewinnen, daß sich ein regelmäßiger Bierverhandl im großen Stil entwickelt. Auch die Weinhandlung, besonders die Fabrikanten des billigen Sektsparkling hock haben ein greifbares Interesse an einer möglichst padenden Vorführung ihrer Waare. Zur Bildung des Lokalolorits erhofft Mr. Whitley auch die Mitwirkung deutscher Gesang- und Turnvereine, vielleicht holt man Militärmusik herüber, die besonders „in Uniform“ Reiz ihres Erfolges sicher ist. Was man über die Grenzen des Biergartens und Winterstübchens hinaus noch an Lokalolorit sollte schaffen können, ist nicht recht ersichtlich.

Was nun also weiter? Was soll Deutschland zu der eigentlichen Gewerbeausstellung schicken? Es handelt sich doch hier nicht darum, des Rufes halber zu zeigen, was Deutschland zu leisten vermag, sondern einzelne Industrielle wollen Erzeugnisse einführen, für welche sie in England einen vortheilhaften Absatz suchen. Dürfen wir hierbei einen Erfolg erwarten, wie die italienische Kunstindustrie mit ihren verblüffend billigen Preisen oder wie die Pariser Luxusindustrie mit ihrem

Vorrath in England bestens eingeführter Brachstücke? Schwierig! Für jene beiden Gruppen hat England keine nennenswerthe Konkurrenz, dagegen befolgt Deutschland nur vereinzelte Zweige des Gewerbes, welche in England als etwas Selbständiges auf einen freundlichen Empfang rechnen dürfen. Nicht etwa, daß Deutschland unfähig wäre, dem englischen Markt Konkurrenz zu machen. Im Gegentheil! nichts berührt in England empfindlicher als gerade die deutsche Konkurrenz. Deutschland arbeitet jetzt einen erheblichen Theil der Manufaktur- und Metallwaaren für den Weltmarkt, die sonst England ohne Konkurrenz herzustellen vermochte, und vertreibt diese Waaren zum guten Theil direkt durch deutsche Häuser. Durch etwas billigere Herstellungsweise, zumeist aber durch größere Rührigkeit kann der Deutsche hierbei niedrigere Preise machen und zwingt dadurch den Engländer, bei gleicher Arbeitslast und größerem Risiko als früher sich mit kleinerem Gewinn zu begnügen oder sich ganz verdrängen zu lassen. Man hat von England aus, so lange es anging, mit großer Heftigkeit behauptet, daß diese deutsche Konkurrenzwaare unter allen Umständen schlechter sei und zur Abschreckung des Publikums die Vorkaufsfrist gegeben, daß jedes aus deutschen Fabriken nach England verbrachte Stück den Stempel made in Germany tragen müsse. Obgleich nun das englische Publikum in einer sehr löblichen Weise auf seine heimischen Fabrikate schwört, hat sich die Durchsetzung des englischen Marktes mit deutscher Waare doch bereits als so stark erwiesen, daß der Warnungsruf nichts mehr hilft, im Gegentheil der deutschen Waare Bahn bricht. Aber die Waaren, um die es sich hierbei handelt, sind nun einmal keine Ausstellungsstücke, es sind die gewöhnlichen Massenartikel leidlich wohlfeiler Läden, bei welchen die Preisdifferenz von Fennigen oder halben Fennigen den Absatz entscheidet und von denen sicherlich weitaus die meisten, jedenfalls alle ernstlich lohnenden, von den zahlreich in England ansässigen deutschen Importeuren bereits vertrieben werden. Der Geschäftszusammenhang mit diesen Häusern wird sogar in vielen Fällen die Fabrikanten hindern, die Ausstellung zu besuchen.

In dieser eigenthümlichen Gestalt des Marktes wäre es allerdings gar nicht übel, wenn Deutschland einmal in London zeigen könnte, wieviel es in Wahrheit auf dem Gebiete von Kunst und Gewerbe vermag. Wenn in einem der nächsten Jahre in London eine Weltausstellung stattfände, auf der alle Nationen mit gleichem Licht und Waffen erscheinen können, so wäre es für Deutschland eine wichtige Aufgabe, mit Aufgebot aller privaten und staatlichen Mittel in den Wettbewerb um den Weltmarkt einzutreten.

Für einen solchen Aufmarsch bietet aber Carl's Court absolut keinen brauchbaren Untergrund und auch sonst würde sich — abgesehen von einer Weltausstellung — keine Bereinigung in London finden, welche ein solches geschlossenes Einrücken der deutschen Konkurrenz begünstigen würde. Der Vertreter des deutschen Ehrenkomite's in London, Herr Dr. Krüsemann, hat bei der zweiten Berathung des Programms in Berlin erklärt, daß dieses Unternehmen schon deshalb ein privates bleiben müsse weil keine englische Regierung es wagen dürfte, sich mit Unterstützung desselben einer höchstgradigen Unpopulärkeit auszuliefern.

Aus dieser sehr begreiflichen Lage ergibt sich aber die selbstverständliche Folgerung, daß auch keine deutsche Regierungsbehörde es übernehmen darf, diesem Ausstellungsunternehmen irgend eine Art von amtlichem Anschein zu geben, diesem Unternehmen, welches nicht nur keinerlei Art von Garantien bietet, sondern sogar durch seinen Zuschnitt von vornherein eine würdige Entfaltung ausschließt.

Ueber die nachtheiligen Folgen dieser Haltung der Behörden kann kein pathetisches Betonen der Selbsthilfe des freien Bürgerslandes hinwegtäuschen. Wenn man von Staatswegen mit dem ganzen Apparat der Handels- und Gewerbestämmern, der Genossenschaften, Kunstvereine u. s. w. die deutsche Kunst und Industrie aufrufen könnte, so hätte man ein Recht, zu fordern, daß auch diejenigen Industriellen, welche einen direkten Vortheil von der Ausstellung nicht erhoffen, sich aus Gemeinfinn beteiligen, indem sie am letzten Ende auch sich selber nützen, wenn sie die Ehre des deutschen Namens fördern. Diesem rein privaten Unternehmen gegenüber kann aber eine solche moralische Verpflichtung nicht ernsthaft aufgestellt werden, die Staatsbehörden können sich nicht beteiligen, weder mit ihren Fabrikaten, wie die königliche Porzellanmanufaktur oder die kaiserlichen Werften, noch auch mit dem Inhalte ihrer Sammlungen oder den Ehrengeschenken und Festgaben aus dem Besitze der Behörden. Damit fallen ohne weiteres wichtige Stützen des Betriebes fort. Ferner fallen alle diejenigen Fabriken aus, welche, für den Staat reichlich beschäftigt, einen fremden Absatz kaum suchen, sich aber einer Forderung des Staates auszuwillen, würden fügen müssen. Wir wollen es dahingestellt sein lassen, ob eifrige Anhänger des Projektes eine andere Schlussfolgerung über die moralischen Pflichten der Regierung zu konstruieren vermögen: daß thatsächlich die Behörden zu einer ähnlichen Schlussfolgerung wie die obige gelangt sind und sich passiv verhalten werden, darf nach allem bisher bekannt gewordenen Äußerungen nicht mehr zweifelhaft erscheinen. Es bleibt also schließlich diese Ausstellung ein durchaus privates Unternehmen der Interessenten. Dieses sollte von allen Beteiligten und von der Presse schärfstens betont werden, um Enttäuschungen im Inlande und falschen Urtheilen im Auslande vorzubeugen.

Wer die Ausstellung besucht, begibt sich auf eine Art festlich organisirter Messe und wird sich überlegen, ob die Ausgaben dem zu erwartenden Gewinne entsprechen. Wer Stücke hinsenden will, die unverkäuflich sind und lediglich zum Schmucke des Ganzen dienen, würde bei dem Zwecke der Ausstellung viel eher Mithie zu fordern als zu zahlen haben.

Der Kunst und Industrie bestimmte Vorschläge zu machen, was man einführen sollte, ist sehr mißlich. Einige Warnungstafeln lassen sich eher aufstellen. Die Künstler müssen bedenken, daß in England bei der großen Menge des Publikums, auch des kaufenden, das künstlerische Urtheil zum Mindesten nicht stärker entwickelt ist als bei uns. Man will in London durchaus eine Art von Beglaubigung des Werthes eines Kunstwerkes und diese gibt in erster Linie das Lokal; ein Bild muß von der Royal Academy zur Ausstellung angenommen sein oder zum Mindesten von einem angesehenen Künstlerklub. Die Halle von Carl's Court beweist nichts, viellecht noch weniger als nichts. In richtiger

